

Die archäologischen Forschungen in Ost-Karelien und im Leningrader Bezirk in den Jahren 1948—1957

(Vortrag, gehalten in der Finnischen Altertumsgesellschaft
am 6. Februar 1958)

Mit den folgenden Ausführungen möchte ich in aller Kürze mit den archäologischen Forschungsergebnissen des letzten Dezenniums (von 1948—1957) auf dem ost-karelischen Territorium und in einem Teil des Leningrader Bezirks bekanntmachen. Die Forschungsarbeiten wurden von der Leningrader Sektion des Institutes für materielle Kulturgeschichte, mit finanzieller Unterstützung seitens der karelischen Filiale der sowjetischen Akademie der Wissenschaften unter Leitung des Verfassers ausgeführt.

Die Hauptaufgabe bestand darin, auf dem Territorium Ost-Kareliens nach solchen archäologischen Denkmälern zu suchen die dazu geeignet sein konnten, in grossen Zügen die Entwicklung der Bevölkerungsgeschichte dieses Gebiets zu beleuchten. Da die Kenntnis über dieses Gebiet zu Beginn der Arbeiten sehr einseitig war und sich hauptsächlich auf seinen südlichen Teil und auch hier nur innerhalb zweier bestimmt abgegrenzter Perioden — das Neolithicum und Mittelalter (X—XIII Jahrhundert) beschränkte, musste das Arbeitsprogramm der Expedition die Erforschung des archäologisch noch unerschlossenen mittleren und nördlichen Teils Ost-Kareliens sowie die Suche nach geeigneten Denkmälern zur Überbrückung des in der Vorstellung der Archäologen bestehenden Hiatus zwischen Neolithicum und Mittelalter umfassen. Mit anderen Worten: eines der wichtigsten Ziele dieser Forschungsperiode war das Auffinden von Denkmälern aus der Frühmetallzeit — aus der Zeit der Bronze und des Eisens.

Die Orientierungsarbeiten umfassten Nord- und Mittel-Ostkarelien vom Fluss Kem' und den mit diesem verbundenen Kuit-Seen bis Süd-Ostkarelien sowie den nördlichen Teil des Leningrader Bezirkes. Im verhältnismässig genauer untersuchten östlichen Teil Ostkareliens wurden keine grösseren Arbeiten vorgenommen.

Den Mangel an irgendwelchen zuverlässigen Daten über das Vorhandensein von archäologischen Denkmälern in Mittel- und Nord-Ost-Karelien, die kolossale Ausdehnung des Territoriums sowie die begrenzten Möglichkeiten in Betracht ziehend, wählten wir zum Gegenstand unserer Untersuchungen die grössten Seen: Kuito (Kuittijärvi), Juksozero (Jyskijärvi), Leksozero (Lieksajärvi), Kimagozero (Kiimasjärvi), Rugozero (Rukajärvi), Ondozero (Ontajärvi), Njuk (Njuokkijärvi), Gimalskoe (Himolanjärvi), Porosozero (Porajärvi), Segozero (Seesjärvi), Jangozero (Jänkijärvi), Suojarvi (Suojärvi), Sjamozero (Säämäjärvi), Sotozero (Sotjärvi) und andere, deren Ufer einer eingehenden Besichtigung unterworfen wurden. Hier wurden insgesamt über 150 archäologische Denkmäler mit mehr oder weniger reichlichem Material entdeckt.¹

Das Resultat der geleisteten Arbeit liess uns einen ungefähren Eindruck vom Besiedlungsstand der verschiedenen Teile Ost-Kareliens während des Neolithicums gewinnen, und den Charakter wie auch die lokalen Eigenheiten der alten Siedlungen feststellen.

Da der gegebene Zeitraum es nicht gestattete, sämtliche neuentdeckte Denkmäler Ausgrabungen zu unterwerfen und es doch erwünscht erschien eine genauere Auffassung vom Charakter dieser Denkmäler zu erhalten, wurden für die stationären Arbeiten die typischsten Vertreter jeder Siedlungs- und Wohnplatzgruppe in Nord-, Mittel- und Süd-Ostkarelien zur Untersuchung ersehen. Um möglichst genaue Daten für eine relative Chronologie der vorgeschichtlichen Siedlungen Ost-Kareliens zu erhalten und um eventuellen Fehlern auszuweichen, die durch die spezifischen Eigenheiten der Stratigraphie der Denkmäler bedingt sind, wurde ein Gruppenuntersuchungsverfahren angewendet, nämlich die Ausgrabung mehrerer, auf begrenztem Gebiet vereinigter Siedlungen mit typologisch verschiedenartigem Material.

Erklären wir das zu letzt Gesagte ausführlicher. Da die Kulturschicht sämtlicher neolithischer Wohnplätze Ost-Kareliens und des Leningrader Gebiets aus Sand besteht und ihre Stärke keine 40—50 cm übersteigt, ist eine Vermischung der verschiedenzeitlichen Komplexe unvermeidlich. Dieser Sachverhalt hatte nicht selten eine fehlerhafte Auffassung von der Gleichzeitigkeit typologisch verschiedenartigen Materials zur Folge. Damit rechneten wir und versuchten die wirkliche Sachlage zu ergründen, indem wir neben Denkmälern mit langfristiger oder mehrmaliger Besiedlung auch einschichtige Siedlungen, die einen einheitlichen und reinen Gegenstandskomplex ergaben, aufsuchten und ausgruben. Dies gab uns die

¹ N. N. Gurina, KSIIMK XLIX (1953), S. 65—77. — N. N. Gurina, KSIIMK 51 (1953).

Möglichkeit, ein zeitverschiedenes Material, wie es innerhalb des Areal ein- und derselben Siedlung angetroffen wurde, stratigraphisch zu gliedern, zwar nicht vertikal, sondern gleichsam in horizontaler Ebene.

Fasst man die Ergebnisse der ausgeführten Arbeiten zusammen so können bereits jetzt einige Schlüsse gezogen werden; z.B. kann (mit nachweisbarer Begründung) bestätigt werden, dass das Territorium von Nord- und Mittel-Ostkarelien während des Neolithikums und der Frühmetallzeit viel schwächer besiedelt war, als die südlicher gelegenen Gegenden, was wahrscheinlich durch die dort gegebenen ungünstigeren physico-geographischen Bedingungen zu erklären ist; das mildere Klima Süd-Ostkareliens und die bequemen Wasserwege, die es mit den südlicheren Gebieten verbinden, waren Voraussetzung für ein bleibendes Besitzergreifen durch den Menschen. Ferner gelang es, gewisse Unterschiede im Charakter der Denkmäler festzustellen.

Während Süd-Ostkarelien reich an Siedlungen mit verschiedenartigem Material ist, weisen die wenig ausgedehnten Wohnplätze Nord- und Mittel-Ostkareliens eine Kulturschicht auf, die häufig nicht fortlaufend ist, sondern fleckenweise auftritt, dazu auch verhältnismässig fundarm ist. Augenfällig ist die geringe Menge der Keramik und der Flintgeräte (Geräte aus Quarz herrschen vor), was nicht ausschliesslich durch das frühe Alter der Denkmäler erklärt werden kann. Schliesslich fehlen Siedlungen aus der Frühmetallzeit fast gänzlich.

Der am dichtesten bevölkerte Teil Nord-Ostkareliens war augenscheinlich die Gegend am Fluss Kem', der mit dem Weissen-See in Verbindung stand. Die Untersuchung einer der hier neuentdeckten Siedlungen — Kem' I — gestattete es, neben gemeinsamen Zügen in der materiellen Kultur der hier ansässigen und der süd-ostkarelischen Stämme auch Beziehungen zwischen ihnen und ihren Nachbarn im Norden und Westen — auf der Halbinsel Kola und in Skandinavien — festzustellen.

Die bedeutende Höhenlage der Siedlungen über dem gegenwärtigen Niveau der Seen und ihre Beschränkung auf die alten Uferterrassen, der Reichtum an Quarzgeräten neben dem spärlichen Vorhandensein oder gänzlichen Fehlen von Flinterzeugnissen, wie auch das Auftreten einer Keramik vom Sperrings-Typ auf einigen Wohnplätzen, lassen auf eine sehr frühe Besiedlung des besagten Territoriums schliessen — wahrscheinlich um das III. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung.

Die Erforschung der südlicheren Teile Ostkareliens, am See Sjamozero (Säämäjärvi), im süd-westlichen Ufergebiet des Onega-Sees, im südlichen Ladogagebiet und am Fluss Svir — ergaben eine Serie neolithischer Denkmäler, die nicht selten auf einem unbedeutenden Areal gruppiert eine grosse Mannigfaltigkeit des Materials aufwies. Mittels

Verwendung der oben angegebenen Methode, der Untersuchung von Denkmälern mit reinem Komplex, kann man zu einer relativen Chronologie der Denkmäler innerhalb der Grenzen des Neolithicums, welche in ihren Grundzügen die von den finnischen Gelehrten Ailio² und Äyräpää³ ausgearbeiteten Schemata wiederholt und auch dem von uns auf Grund des Studiums der Wohnplätze im nord-westlichen Ufergebiet des Onega-Sees aufgestellten Schema nicht widerspricht.⁴

Unter den auf dem ost-karelischen Territorium untersuchten Denkmälern erwiesen sich als früheste die Wohnplätze mit einer Keramik vom deutlich ausgeprägten Sperrings-Typ. Sie liegen auf den höchsten Stellen, ziemlich weit vom Seeufer entfernt; ein anschauliches Beispiel für solche Siedlungen ist ein Wohnplatz in der Nähe der Siedlung Čelmuši, am Ostufer des Onega-Sees. Ausser diesen Siedlungen wurde eine ganze Reihe von Denkmälern entdeckt, die neben der Keramik vom Sperrings-Typ auch Grübchen-Kammkeramik und sogar frühe Asbestkeramik enthielten; ein Beispiel für diese Gruppe ist der Wohnplatz beim Dorf Kurmoila, am See Sjamozero (Säämäjärvi). In der genannten Siedlung, die sich über ein bedeutendes Areal erstreckt, sind in die Erde vertiefte Wohnungsüberreste, zahlreiche Herde und Feuerstellen erhalten. In der verhältnismässig starken Kulturschicht ist man drei Keramikgruppen begegnet (Sperrings-, Grübchen-Kammkeramik und Asbestkeramik vom frühen Typ, die in ihrer Ornierung der Grübchen-Kammkeramik nahesteht). Die Gliederung des Materials nach dem typologischen Prinzip wurde vollkommen bestätigt durch die Untersuchung zweier anderer, in unmittelbarer Nähe der Siedlung Kurmoila gefundenen Denkmäler. Kurmoila I, ca. 1 km von Kurmoila entfernt, enthielt ausschliesslich einheitliche Grübchen-Kammkeramik und Särgilahta, 200 m von Kurmoila entfernt ergab nur Keramik mit Asbestbeimischung. Ein ähnliches Bild wurde auch in einer Gruppe von Wohnplätzen in der Nähe der Siedlung Solomannoje (Solomanni), am Onega-See unweit der Stadt Petrošawodsk, beobachtet. Die hier entdeckte Gruppe besteht aus 10 Denkmälern. Unter ihnen wurden Wohnplätze konstatiert, die verschiedene Keramiktypen enthielten. Sie liegen in der Regel an den für den Fischfang geeignetsten Stellen. In ihrer unmittelbaren Nähe wurden aber auch Siedlungen untersucht, die nur einen reinen Keramikkomplex ergaben.

Unter den während der Zehnjährigen Forschungsperiode untersuchten neolithischen Siedlungen sind zwei besonders interessant. Sie liegen an der westlichen und nördlichen Peripherie des heutigen Leningrader Bezirks.

² J. Ailio, SMYA XXIX (1922).

³ A. Äyräpää, Acta Achaologica I, (1930), S. 165—220.

⁴ N. N. Gurina, MIA 20 (1951), S. 77—142.

Die erste ist nach dem ihr zunächst liegenden Dorf Ust'-Rybežno benannt worden, die zweite — nach dem ehemals an derselben Stelle gelegenen Dorf Narva-Rüigiküla. Ich erlaube mir, bei diesen beiden Denkmälern etwas länger zu verweilen, da sie einen besonderen Materialreichtum aufweisen und auch in geologischer Hinsicht interessant sind.

Ust' — Rybežno

Die Siedlung Ust'-Rybežno liegt, wie schon früher erwähnt, innerhalb des Leningrader Bezirks, am Ufer des Flusses Paša (Paksujoki), da, wo das Flüsschen Rybezka in ihn mündet, an der Peripherie des Dorfes Ust' Rybežno. Der Fluss (Paša) mündet in den Fluss Svir und steht folglich durch diesen mit dem Ladoga-See in Verbindung.

Von den übrigen Wohnplätzen Ostkareliens und des Leningrader Bezirks (mit Ausnahme der von Inostrantsev⁵ im Ladogagebiet untersuchten) unterscheidet sich die Siedlung Ust'-Rybežno scharf durch den Charakter ihrer Stratigraphie. Während die ca. 30—40 cm starke Kulturschicht der übrigen Wohnplätze in der Regel rötlich gefärbt ist und nicht tiefer als 10 cm unter der heutigen Oberfläche liegt, ist diejenige von Ust'-Rybežno dunkel, fast schwarz und von einer bis 1,5 m starken Schicht überdeckt. Der Charakter dieser Decke, die aus Lehm, abwechselnd mit dünnen Sandwichenschichten mit Sumpferzeinsprenglingen besteht, lässt keinen Zweifel über ihren Zusammenhang mit dem See aufkommen (Abb. 1). Es muss darauf hingewiesen werden, dass eine solche Stratigraphie auf einer bedeutenden Fläche von mindest 1000 m² verfolgt werden kann (sowohl an ausgegrabenen als auch an noch nicht freigelegten Stellen). Die Kulturschicht an sich ist eine Mischung, die bedeutende Torfmengen enthält. Ihre Stärke beträgt durchschnittlich 50 cm. (Abb. 2).

Das hier behandelte Denkmal wurde während der Orientierung im Jahr 1952 festgestellt und ist während der Sommer 1953, -54 und -56 systematisch ausgegraben worden, wobei eine Fläche von 600 m² freigelegt wurde. Das Denkmal ist durch diese Ausgrabungen jedoch noch nicht erschöpfend untersucht, weshalb weitere Ausgrabungen für das Jahr 1958 vorgesehen sind.

Im Verlauf der Ausgrabungstätigkeit wurde ein reiches Gegenstandsmaterial, Steingeräte und Keramik zutage gefördert, aber auch Überreste von wirtschaftlichen Anlagen, wie Herde und Vorratsgruben zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, wurden freigelegt.

⁵ A. A. Inostranzeff, L'homme préhistorique de l'âge de la pierre sur les cotes du lac Ladoga, S.-Pétersbourg 1882.

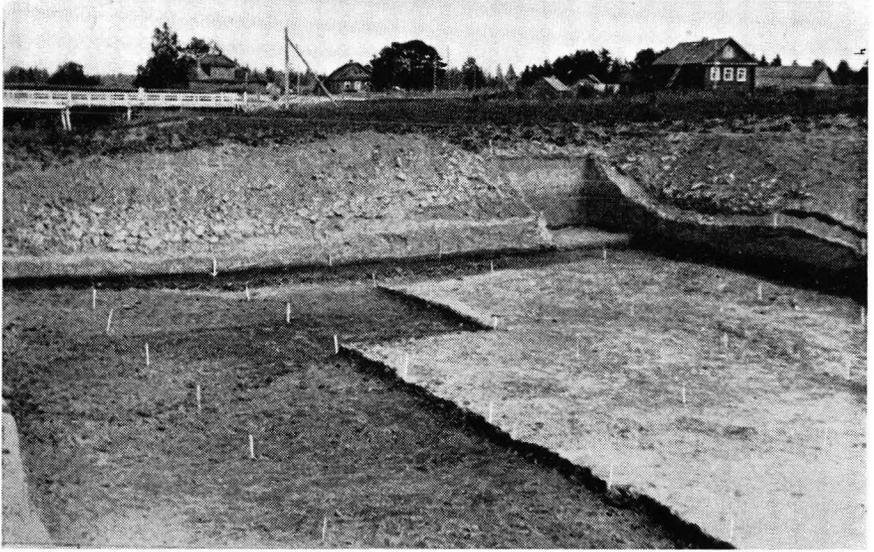


Abb. 1. Ust'-Rybežno. Teil der Grabung im Jahr 1956.

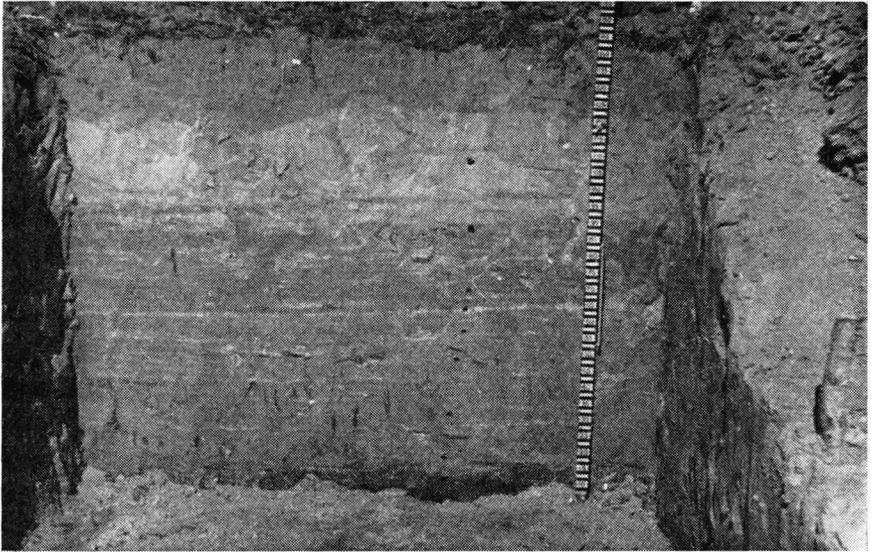


Abb. 2. Ust'-Rybežno. Die Seebobensedimentschicht, welche die Kulturschicht überlagerte.

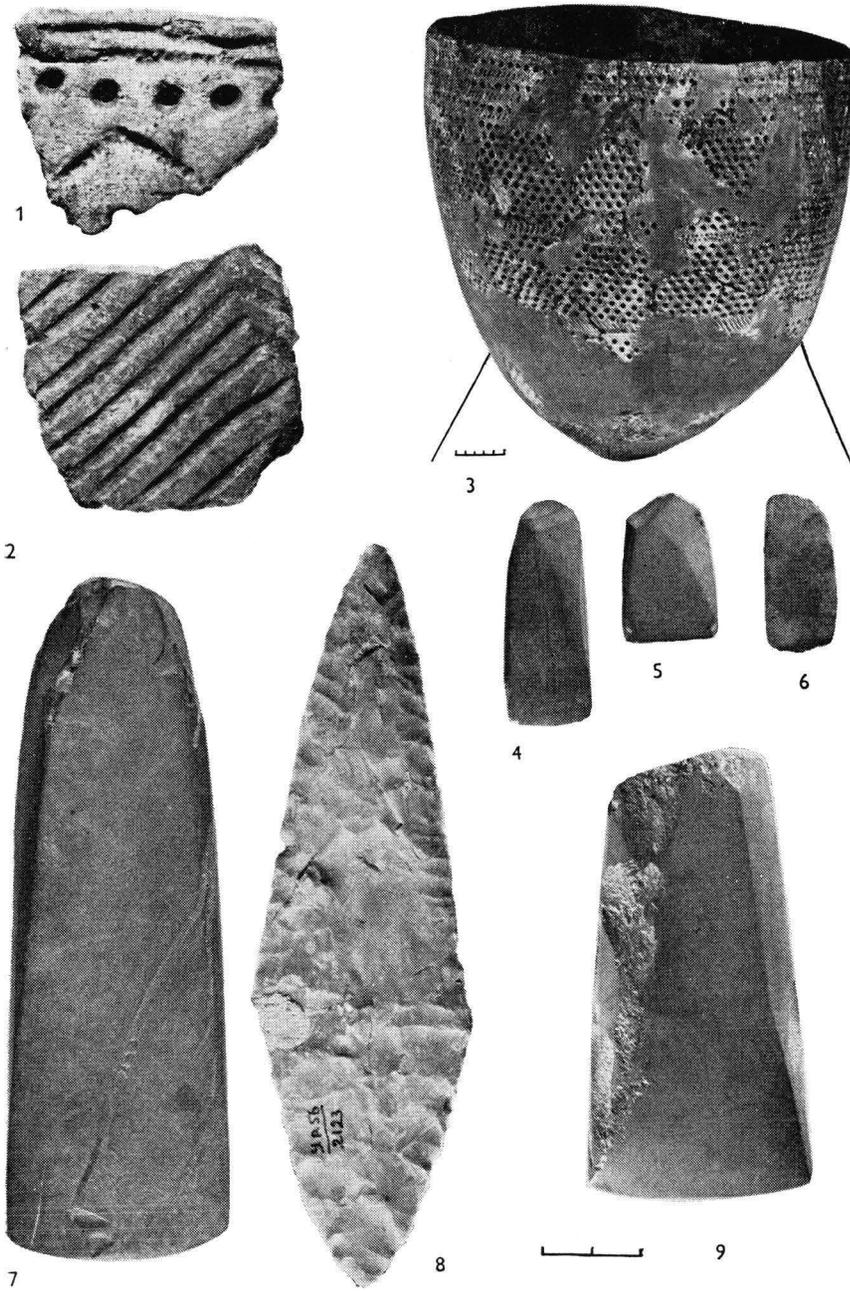


Abb. 3. Die neolithische Siedlung Ust'-Rybežno. 1—2 — Fragmente von Tongefässen, 3— Tongefäss, 4—9 — Geräte aus Schiefer und Flint.

Was sämtliche Geräte aus der Siedlung Ust'-Rybežno verbindet, ist deren sorgfältige Herstellung und vollendete Form (Abb. 3: 4—9). Nachlässig gearbeiteten Geräten begegnet man hier überhaupt nicht. Nur Pfeilspitzen und Schaber sind in der Regel aus Feuerstein angefertigt worden. Die Pfeilspitzen sind blattförmig oder leicht rhombisch gestaltet, in einzelnen Fällen sind ihre Ränder sehr fein sägenartig retouchiert. Besondere Beachtung verdient eine für unsere Denkmäler ungewöhnlich grosse Lanzenspitze. Durch ausgesprochene Präzisionsarbeit zeichnen sich alle Schiefergeräte aus, von den grossen Beilen bis zu den kleinsten Meisseln. An Schmuckgegenständen kamen Bernsteinanhänger von zwei Typen vor, speziell in Form von Ringen.

Unter dem Fundmaterial ist die Keramik am stärksten vertreten. Abgesehen von der Mannigfaltigkeit der Ornamentierung ist sie typologisch sehr einheitlich (Abb. 3: 1—3). Die eiförmigen Gefässe mit geradem Rand tun sich durch ihre Grösse hervor; sie haben einen Durchmesser bis zu 60 cm. Ihrer Lehmmasse ist in allen Fällen feiner Sand beigemischt. Der Brand ist stark. Die gesamte Aussenseite der Gefässe ist mit tiefen, regelmässig geformten konischen Grübchen und deutlichen Kammstempeln oder eingeritzten Strichen verziert, die ein recht unkompliziertes Streifen- oder Fischgrätenmuster bilden. Besonders müssen einzelne Scherben mit eingeritztem Ornament genannt werden, die denen vom Wohnplatz Jazykowo ähneln (Abb. 3: 2).⁶

Innerhalb der Siedlung wurden zwei aus Steinen aufgeführte Herde gefunden. Der eine ist in seiner Einrichtung sehr einfach. Er besteht aus sieben grossen Steinen, welche einen intensiv kohlegemischten Fleck einschliessen. Die Konstruktion des zweiten Herdes ist komplizierter (Abb. 4: 1). Er dürfte rund gewesen sein, mit einem Diameter von 1,20 m und etwas vortretender Mündung. Der Herd war aus grösseren Steinen aufgeführt, doch waren in seinem Inneren und an der Mündung kleinere Steine verwendet worden, deren Zwischenräume reichlich mit Kohlestückchen durchsetzte dunkle Kulturerde füllte. Augenscheinlich war dieser Herd eine Art Steinofen mit vortretender Mündung, seiner Konstruktion nach erinnert er am ehesten an den in der Siedlung Narwa-Riigiküla II entdeckten. (Abb. 4: 2).⁷

Ausser den Herden wurde eine Grube freigelegt, in welcher sich ein grosses Gefäss befand, das wahrscheinlich zur Aufbewahrung von Speisevorräten gedient hat. Wohnungsüberreste wurden nicht beobachtet, was

⁶ B. S. Joukov, ESA IV S. 71 Fig. 2.

⁷ N. N. Gurina Новые неолитические памятники в восточной Эстонии. Древние поселения и городища. Археологический сборник I, Tallinn 1955 S. 153—175.

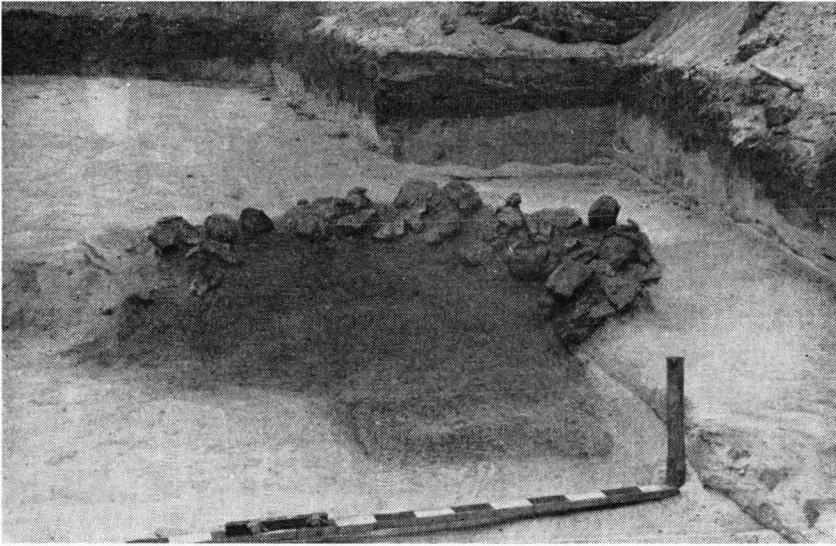


Abb. 4. 1 — Herd aus der Siedlung Usť-Rybežno, 2 — Herd aus der Siedlung Narwa II.

vielleicht durch die Zerstörung jenes Teils der Siedlung zu erklären ist, in dessen Nähe die Herde und Vorratsgruben konzentriert waren.

Bei der Beurteilung des Materials in seiner Gesamtheit kann man nicht umhin festzustellen, dass es sich hier um einen einheitlichen archäologischen Komplex handelt, der einen verhältnismässig kurzen Zeitabschnitt charakterisiert, ein Vorteil, den diese Siedlung vor anderen nördlichen Siedlungen voraus hat, die meist ein gemischtes, heterogenes Material ergeben. Das Vorhandensein einer starken Schicht von Seebodensedimenten hat die Kulturüberreste vor einer Vermischung mit Kulturüberbleibseln aus späterer Zeit geschützt und sie uns somit rein erhalten. Daher kann die Siedlung bei der chronologischen Klassifizierung der neolithischen Denkmäler des Nordens in ihrer Weise als Masstab dienen. Sie kann als verhältnismässig früh angesehen werden, wofür auch die sorgfältige Bearbeitung der Geräte und der Charakter der Keramik sprechen.

Das Auftreten der Kulturschicht unter einer dicken Seebodensedimentdecke, auch ihre Torf Beimischung und schliesslich noch Niederschläge von Sumpfeisenerz auf den Gegenständen, besonders auf der Keramik, lassen annehmen, dass eine starke Hebung des Wasserstandes die Bevölkerung zum Verlassen ihres Wohnortes und zur Übersiedlung an neue Stellen gezwungen hat. Das Fehlen von Glättung an den Scherben, das Vorhandensein winziger Flintabschläge und Bernsteinstückchen, wie auch die Sumpfeisenerzniederschläge, deuten auf ein langsam zunehmendes Steigen des Wasserstandes hin. Die Dicke der Seebodensedimente und ihre Schichtung weisen darauf hin, dass das Wasser sich eine geraume Zeit auf derselben Höhe gehalten hat. Im Hinblick darauf, dass der Abstand zwischen der Siedlung Ust'-Rybežno und dem Ladoga-See gering ist und nahegelegene grössere Seen fehlen muss die Überschwemmung der betreffenden Siedlung offenbar mit dem Maximum der Transgression des Ladoga-Sees in Verbindung gebracht und somit ihre Existenzzeit in den Beginn dieser Transgression, d.h. ungefähr in die Mitte der subborealen Periode verlegt werden. Hierfür spricht auch das Resultat der von S. N. Tjuremnov ausgeführten Pollenanalyse.

Ihrem Material und besonders dem analogen Charakter ihrer Schmuckstücke aus Bernstein nach, stehen der Siedlung Ust'-Rybežno am nächsten der von B. F. Zemljakov erforschte Wohnplatz Negežma,⁸ der von V. I. Raudonikas untersuchte am Fluss Svir,⁹ und auch die Siedlung Narwa

⁸ B. F. Zemljakov, Негежемская неолитическая стоянка. Труды Комиссии по изучению четвертичного периода, II, Л., 1932, S. 47—69.

⁹ B. F. Zemljakov, SA V (1940), S. 206—214. — V. I. Raudonikas, SA V (1940), S. 187—205. — N. N. Gurina, SA V (1940), S. 215—230. — N. N. Gurina, MIA 2 (1941), S. 169—181.

Riigiküla II. Es ist von Bedeutung, dass die im archäologischen Material konstatierte Übereinstimmung auch durch die Analogie der Stratigraphie unterstützt wird. Die Kulturschicht des Wohnplatzes Negežma ist von Seebodensedimenten aus dem Maximum der Transgression des Ladoga-Sees überlagert, wie die Kulturschicht des Wohnplatzes Voznesenskoe von Ablagerungen aus der Transgression des Onega-Sees.

Analoge stratigraphische Verhältnisse können auch auf den von A. A. Inostrancev untersuchten Wohnplätzen im Ladogagebiet verfolgt werden deren Kulturschicht von starken Ablagerungen der Ladogatransgression überdeckt sind.

Narwa — Riigiküla

Das zweite, nicht weniger interessante neolithische Denkmal, das im besprochenen Gebiet entdeckt und untersucht wurde, ist eine Siedlungsgruppe, die an der Grenze zwischen Estland und dem Leningrader Bezirk, auf dem linken Ufer des Flusses Narwa liegt. Sie ist ca. 8 km von der Stadt Narwa und 7 km von der jetzigen Flussmündung entfernt, an der Stelle, wo früher das Dorf Riigiküla lag.

Die Siedlungsgruppe wurde im Jahr 1952 im Zusammenhang mit archäologischen Arbeiten in der Bauzone des Wasserkraftwerkes von Narwa entdeckt und während der folgenden Jahre (1953 und 1954) systematisch ausgegraben.

Hier lagen auf einem Areal von nicht vollen 500 m drei neolithische Siedlungen, von denen zwei durch eine Düne von einander getrennt waren. Das Gebiet, auf dem sich die Siedlungen befanden, war ein langgestreckter, zum Fluss Narwa perpendikulär gerichteter Sandhügel.

Binnen dreier Jahre wurde ein bedeutendes Areal freigelegt und ein überaus reichliches Material geborgen. Als besonderer Vorzug dieses Denkmals muss das Vorhandensein zahlreicher Geräte aus Knochen sowie Überreste einer mannigfaltigen Fauna verzeichnet werden. Es ist dies eine im allgemeinen seltene Erscheinung auf den nördlich gelegenen Wohnplätzen (Abb. 5: 1—10).

Besonders reiches Material fand sich in der mittleren der drei Siedlungen, die von uns Narwa Riigiküla I genannt worden ist, da sie als erste gleich zu Beginn unserer Arbeiten gefunden wurde. Ihre Kulturschicht übertraf die Schichten der beiden Nachbarsiedlungen bei weitem an Stärke und war reichlich mit Unio-Muscheln durchsetzt.

Trotz stellenweiser Zerstörung der Kulturschicht infolge der zeitweiligen Existenz eines Dorfes an gleicher Stelle, gelang es innerhalb des Siedlungsgebiets von Narwa I Überreste zweier Erdhöhlen festzustellen.

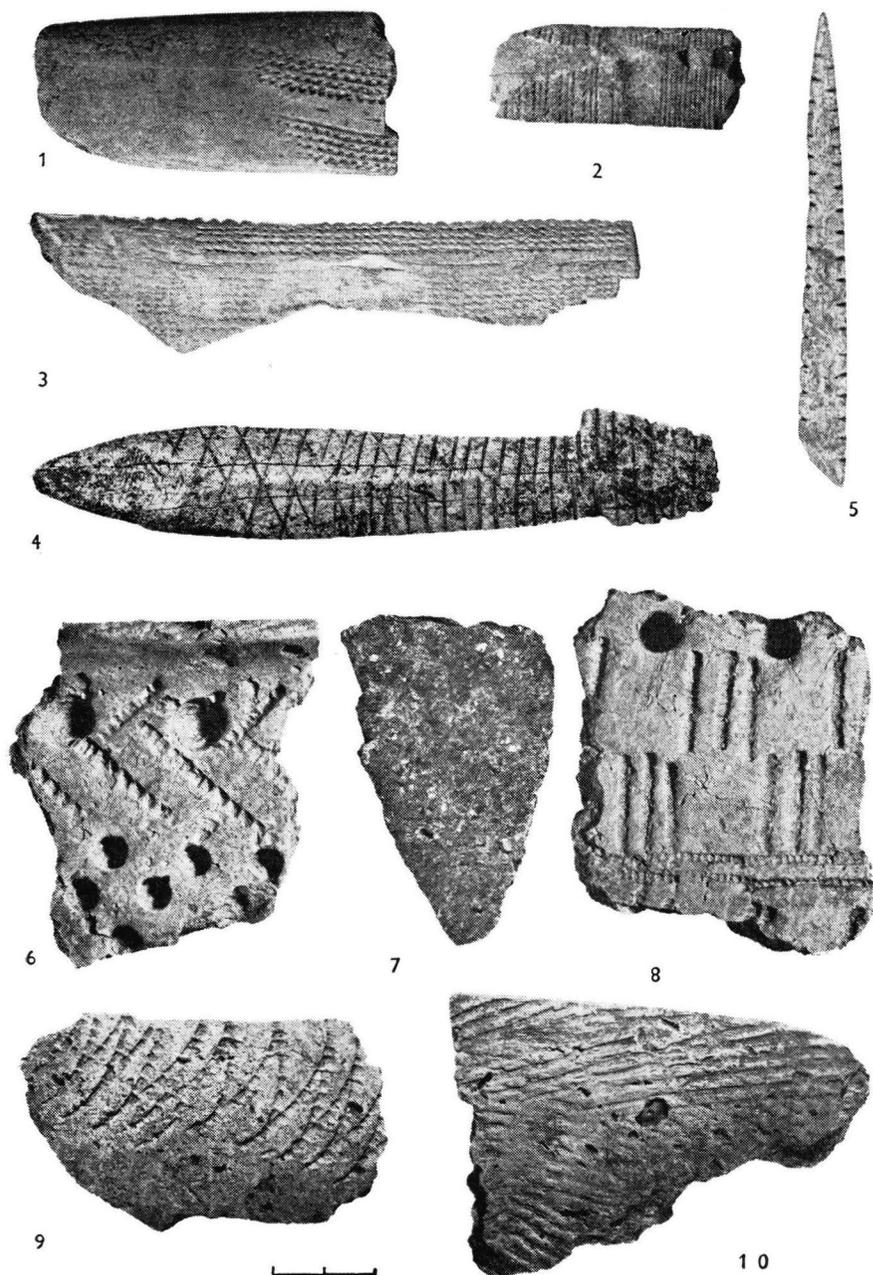


Abb. 5. Narwa-Riigiküla I—III. 1—5 — Knochenerzeugnisse; 1, 2, 4, 5 — Narwa-Riigiküla I; 3 — Narwa Riigiküla III; 6—10 — Bruchstücke von Tongefässen; 6 — Narwa II; 7—8 — Narwa I, 9—10 — Narwa III.

Jede enthielt einen Herd, neben dem sich eine Bestattung befand, in der einen das Grab eines Erwachsenen, in der anderen das eines Kindes.

Wichtig unter den zahlreichen Funden sind die Gegenstände aus Knochen und Horn: Hacken, Querbeile, Meissel, Angelhaken, Pfeilspitzen und Kunstgegenstände (Abb. 5: 1—5) wie Plättchen mit eingeritztem Ornament, ein kleiner Fisch aus Knochen der augenscheinlich als Stempel zum Auftragen von Mustern auf Tongefässe diente, einige Gegenstände, deren Zweck sich nicht feststellen lässt und eine kleine Knochenflöte. Innerhalb der einen Wohnstätte und in ihrer unmittelbaren Nähe wurde eine grosse Menge zu Standartformen gesägter Knochen und Hörner gefunden sowie auch eine Sammlung von Quarzsägen verschiedener Grösse. Es handelt sich hier wahrscheinlich um eine Knochenschneiderwerkstatt.

Besonders reichlich ist die Keramik vertreten. Es können drei Grundtypen ausgesondert werden: Grübchen-Kammkeramik mit Beimischung von Sand, Grübchen-Kammkeramik mit Beimischung von Unio-Muscheln und eine beinahe glatte Keramik, seltener mit oberflächlichem Kammornament oder schwach gestrichelt (Abb. 5: 6—10).

Für die Gliederung des Materials der Siedlung Narwa I in zeitlich verschiedene Komplexe sind die beiden neben ihr liegenden Siedlungen Narwa II und Narwa III von wesentlicher Bedeutung. Diese Siedlungen haben mit Narwa I verglichen eine bedeutend schwächere Kulturschicht, die 40 cm nicht übersteigt und fast keine Unio-Muscheln enthält. Von allergrösster Wichtigkeit ist der Umstand, dass die Keramik dieser beiden Siedlungen ganz verschiedenartig ist, auf dem Wohnplatz Narwa I jedoch zusammen angetroffen wird. Dieser Sachverhalt weist auf den durch die lange Lebensdauer des Wohnplatzes bedingten vermischten Charakter seines Materials.

In den Siedlungen Narwa II und Narwa III sind ebenfalls Geräte aus Knochen gefunden worden, doch in bedeutend geringerer Menge. Es ist interessant festzustellen, dass neben dem sich scharf unterscheidenden keramischen Material das Aussehen der Stein- und Knochengegenstände im grossen ganzen übereinstimmt, eine weitere Bestätigung dessen, dass den Archäologen gerade das Veränderungen leichter unterworfenen keramischen Material als wichtige Datierungsquelle dienen kann.

Auf der Siedlung Narwa II wurde ein Herd gefunden, der in seiner Konstruktion dem Herd von Ust'-Rybežno ähnelt (Abb. 4: 2).

Die zahlreichen auf den Narwaer Wohnplätzen aufgefundenen tierischen Überreste beweisen eine intensive Jagdtätigkeit der Bevölkerung auf Wald- und Wasserstiere und ihre Beschäftigung mit Fischfang. Unter den Überresten von Wassertieren fand man Knochen von Seehund, einige

von jungen Tieren und Embryos und auch Walknochen. Die kolossale Menge der Knochen von Wasservögeln deutet auf ein Massenjagdverfahren hin, offenbar zu einer Zeit, wo ihr Flug durch das Mausern behindert war. Ausser Knochen von wilden Tieren sind auch solche von Rindern und zahlreiche Hundeknochen gefunden worden.

Die nächsten Analogien zum Material aus den Narwaer Wohnplätzen finden sich in Ost-Estland, z.B. in der Siedlung Akali¹⁰ und im Ladogagebiet an den inostranzewischen Wohnplätzen. Die Ähnlichkeit wird nicht nur in den ganz eigenartig geformten, von uns als »Geräte unter einem Winkel von 45°« bezeichneten Knochengegenständen beobachtet, sondern auch eine vollkommene Identität der Keramik mit besonderer Beimischung und Herstellungstechnik.

Obgleich die Kulturschicht der Narwaer Siedlungen nicht von Seebodensedimenten überdeckt ist, weist ihre topographische Lage darauf hin, dass das Meer während der Existenzzeit dieser Siedlungen bis hart an sie herangereicht hat, während es gegenwärtig bis zu 7 km in nördlicher Richtung zurückgewichen ist. Das bewohnte Gebiet bestand zur Zeit des Maximums der Transgression der Ostsee augenscheinlich aus einer ziemlich langen und schmalen, weit in den Meerbusen vorspringenden Landzunge.

Die vollkommene Identität des Materials aus den Siedlungen in einem Teil Ost-Estlands und im südlichen Ladogagebiet und der scharfe Gegensatz gewisser Gegenstandgruppen (Keramik, Formen der Knochengерäte) in diesem Gebiet zum Material aus den Siedlungen benachbarter Gebiete lassen auf eine Verwandtschaft zwischen den Stämmen am östlichen Teil des Finnischen Meerbusen mit denen im südlichen Ladogagebiet schliessen.

Die Siedlungen Ost-Estlands und des Ladogagebiets bilden die West- und Ostgrenze für die Verbreitung dieser Stämme. Was die Südgrenze betrifft, so muss sie in Zukunft genauer festgestellt werden. Gegenwärtig ist nur bekannt, dass ein ähnliches Material auf dem Wohnplatz Kolomcy am Ilmensee nachgewiesen ist.

Frühmetallzeitliche Siedlungen

Während der letzten Jahre ist die Anzahl der bekannten neolithischen Siedlungen im nördlichen Teil des Leningrader Bezirks gestiegen. Somit kann zusammen mit bereits früher bekannten eine Gruppe der ältesten Denkmäler ausgesondert werden, die in die Zeit vor dem Maximum der Ladogatransgression datiert wird.

¹⁰ L. J. Jaanits, Поселения эпохи неолита и раннего металла в районе устья р. Эмайоги (Эстонская ССР), Автореферат диссертации. Tartu 1953.

Das Fehlen von Siedlungen aus späterer Zeit in diesem Gebiet erscheint nicht mehr zufällig. Die zuerst von Wasser überflutete und danach stark versumpfte Niederung im Ladogagebiet musste zwangsläufig noch eine geraume Zeit verödet bleiben. Erst in der Frühmetallzeit ergreift der Mensch wieder Besitz von ihr, doch sind seine Siedlungen jetzt auf trockene und höher gelegene, vom See verhältnismässig weit entfernte Stellen, an die Ufer kleinerer oder auch grösserer Flüsse verlegt. Davon geben die hier während der letzten Jahre entdeckten und in die Frühmetallzeit datierten Denkmäler Zeugnis.

Wie ich schon zu Beginn meiner Ausführung andeutete, bestand eine unserer Aufgaben darin, während der Forschungsperiode 1948—57 im Suchen nach Denkmälern, die geeignet sein konnten, die ethnische Geschichte des genannten Territoriums während der dem Neolithicum unmittelbar folgenden Zeit zu beleuchten. Bis zum Jahr 1948 waren im gesamten ost-karelischen Raum und im nördlichen Teil des Leningrader Bezirks bloss zwei solche Denkmäler bekannt, nämlich die Siedlung Tomitsa am Nordwestufer und Orov-Guba am Nordostufer des Onega-Sees. Ausserdem war von uns noch der Wohnplatz Orov-Navolok unweit Povenec entdeckt worden, der neolithische Keramik und eine gewisse Menge von Bronzegeräten ergab. Das in den beiden erstgenannten Denkmälern geborgene Material zeugt nicht nur davon, dass die nützlichen Eigenschaften der Metall — Bronze und Eisen — der örtlichen Bevölkerung zweifellos bekannt waren, sondern auch davon, dass sie diese zu bearbeiten wusste. Jedoch bildeten die beiden Denkmäler nur Oasen in einer Einöde.

Die Suche nach Denkmälern besagten Typs führte zu einem positiven Resultat. Es wurden gegen 10 Siedlungen entdeckt, unter denen die absolute Mehrzahl archäologischen Ausgrabungen unterworfen wurde, darunter: eine Siedlung am See Sjamozero in der Nähe des Dorfes Čuinavolok, eine Siedlungsgruppe am Fluss Olonka, die Siedlung Ust'-Rybežno II am Fluss Paša, eine Siedlungsgruppe am Fluss Volchow (Izsady, Pod Sopkoj, Juškowo, Nowaja-Ladoga und andere).

Fassen wir das erworbene Material zusammen, können — von einigen Details abgesehen — folgende Züge hervorgehoben werden, die diese Denkmälergruppe von den neolithischen Siedlungen unterscheiden.

In der Regel nehmen die frühmetallzeitlichen Siedlungen des Ladogagebiets eine Lage auf höheren, sandigen Teilen des Uferstrichs ein. Auf dem ost-karelischen Territorium ergibt sich zwar ein etwas anderes Bild, das in den verschiedenen Gegenden einen abweichenden Charakter des geologischen Prozesses widerspiegelt; so liegt z.B. die Wolchow-Siedlungsgruppe (Izsady, Pod Sopkoj, Juškowo, Walgoma und andere) auf den hohen Sandufeln des Flusses Wolchow nicht unter 15—18 m und erstreckt

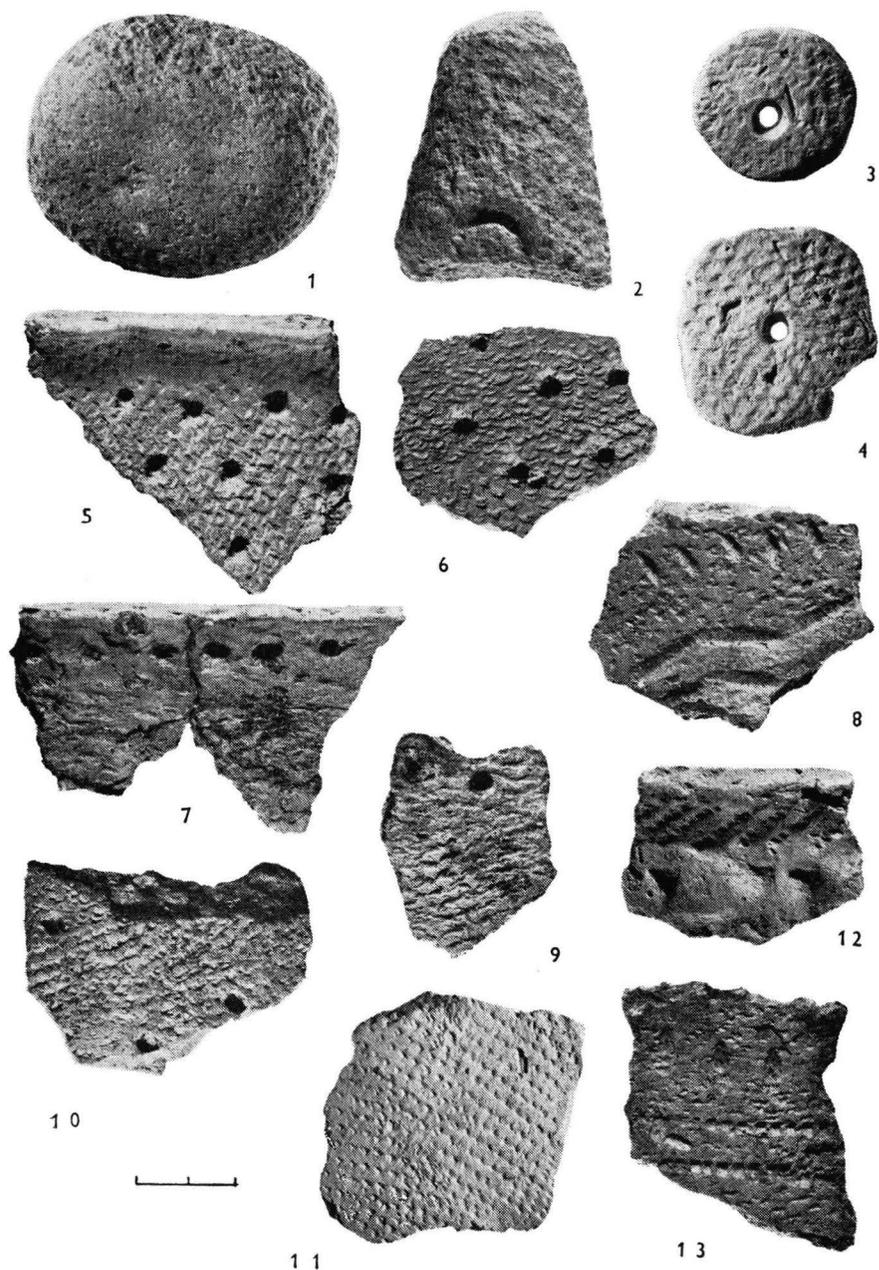


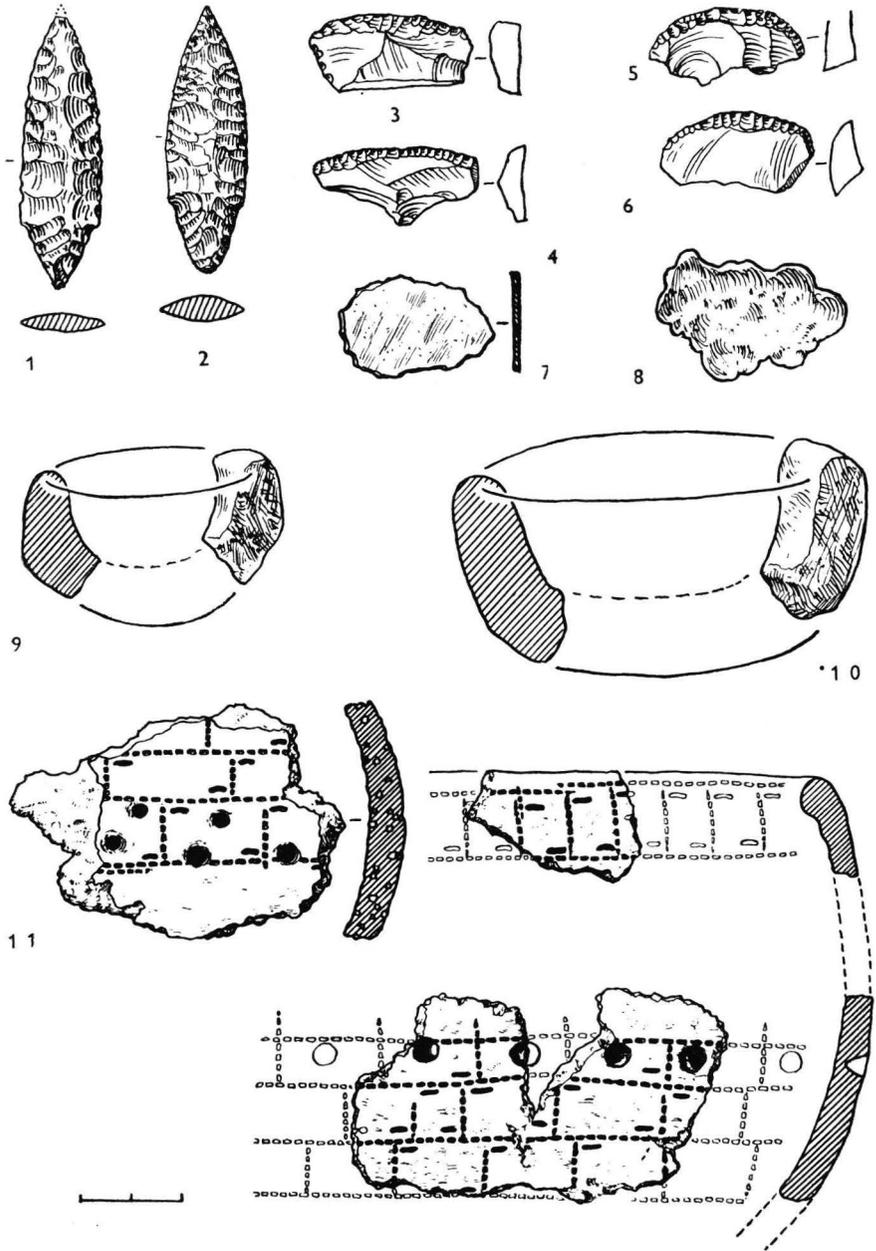
Abb. 6. Steingeräte, Bruchstücke von Gefäßen und Tonwirtel aus frühmetallzeitlichen Siedlungen. 1 — Stein mit geglätteter Oberfläche (Glättstein) aus der Siedlung Ust'-Rybežno II; 2 — Bruchstück eines Beils mit unvollendeter Lochbohrung aus der Siedlung Ust'-Rybežno II, 3—4 — Tonwirtel aus der Siedlung Ust'-Rybežno II, 5, 6, 8—13 — Tongefäßfragmente aus der Siedlung Ust'-Rybežno II, 7 — Gefäßfragment aus der Siedlung Olonka.

sich weiter nach Osten längs des Randes der alten Uferböschung, die die Ladoga-Niederung begrenzt. Auch am Fluss Olonka, innerhalb der Grenzen des süd-westlichen Teils Ost-Kareliens, liegen die Siedlungen auf den alten Dünen, die nicht weniger als 4 km hinter die jetzige Uferlinie des Ladoga-Sees zurückgewichen sind.

Der Unterschied in der Topographie der neolithischen Siedlungen einerseits und der frühmetallzeitlichen innerhalb des Ladogagebiets andererseits tritt mit besonderer Deutlichkeit bei den am Fluss Paša entdeckten Denkmälern auf. Ausser der von uns untersuchten neolithischen Siedlung Ust'-Rybežno wurde einige Kilometer von dieser entfernt eine frühmetallzeitliche Siedlung entdeckt und Ust'-Rybežno II genannt. Während die neolithische Siedlung, die unmittelbar am Ufer des Flusses Paša liegend von starken Seebodensedimenten überdeckt war, lag die frühmetallzeitliche Siedlung bedeutend höher, auf einer Sanddüne nicht weniger als $\frac{1}{2}$ km vom Flussufer entfernt. Ihre Kulturschicht, die aus gelben Sand besteht, lag nicht tiefer als 10 cm unter der Erdoberfläche. Somit weisen zwei nahe beieinander liegende Denkmäler einen grundverschiedenen stratigraphischen Charakter auf.

Ein anderer Zug, der die frühmetallzeitlichen Siedlungen von den neolithischen unterscheidet, liegt im Charakter der Geräte und des keramischen Materials (Abb. 6: 1—2). Man begegnet in den Siedlungen zwar wohl noch steinernen Geräten, doch sind diese durch abweichende Formen vertreten. In der Regel ist die Zahl der grossen Geräte, die durch Nachlässigkeit in der Bearbeitung auffallen, sehr gering, die Pfeilspitzen sind von später Form (Seima-Typ) und auch die Schaber unterscheiden sich von den neolithischen (Abb. 7: 1—6).

Besonders scharf treten die Gegensätze beim keramischen Material zutage (Abb. 6: 5—13, 7: 11—12). Die für die behandelten Gegenden typische Grübchen-Kammkeramik kommt in den meisten obenerwähnten frühmetallzeitlichen Siedlungen überhaupt nicht vor. Aber auch in den wenigen Siedlungen, in denen sie noch in vereinzelt Fragmenten auftritt, zeigt sie einen ausgeprägt späten Charakter, der sich in nachlässig ausgeführter Ornamentierung und spezifischer Beimischung (häufig pflanzlicher) zur Töpfermasse äussert. Auch die Form der Gefässe erfährt eine Veränderung. Die grossen Spitzbodengefässe werden durch deutlich profilierte topfförmige Flachbodengefässe mittlerer Grösse abgelöst. Ihre Innenseite ist durch scharfe Strichelung geebnet. Die Oberfläche bedecken Abdrücke eines verhältnismässig feinen Stoffes oder leichte, oft nachlässig aufgetragene Striche. Auch systemlos angelegte Grübchen von unregelmässiger Form kommen vor und konzentrieren sich hauptsächlich auf den oberen Teil der Wandung, oft mit Abdrücken eines sehr feinen Kammstempels



1 2

Abb. 7. Geräte und Gefäßfragmente von frühmetallzeitlichen Siedlungen. Ust'-Rybežno II und »Pod Sopkoi». Steingeräte 1—6. 1, 3—4 — Ust'-Rybežno II; 2, 5—6 — Siedlung »Pod Sopkoi»; 7—10 — Gussgeräte und Metallgegenstände aus der Siedlung Ust'-Rybežno II (7- Bronzeplatte; 8- Bronzeschlacke; 9—10 — Bruchstücke von Gusslöffeln; 11—12 — Bruchstücke eines Gefäßes mit stilisierter Darstellung einer Ente.

oder mit kurzen, nachlässig eingeritzten Strichen kombiniert. Eine charakteristische Eigenheit in der Ornamentierung dieser Gefässgruppe sind die auf der Innenseite des Gefässes angebrachten Grübchen, die auf der Aussen-
seite als kleine Buckel hervortreten. Schliesslich sind noch gewisse Teile der Gefässe (in der Regel der untere Teil) fast gänzlich unorniert. In den Wohnplätzen der Olonets-Gruppe (einer späteren Periode) besteht die spezifische Beimischung zur Töpfermasse aus grossen Mengen grober Quarzkörner. Die Erzeugnisse aus Ton werden noch durch Wirtel mit einer oder zwei Öffnungen ergänzt (Abb. 6: 3—4).

Zum Schluss muss noch erwähnt werden, dass man in fast allen Denkmälern Gegenstände gefunden hat, die auf die Vertrautheit der Bevölkerung mit den Methoden der Metallbearbeitung hinweisen: Bruchstücke von Tiegeln und Gusslöffeln, nicht selten mit Resten von Metallfluss, wie auch Eisen- und Bronzeschlacke. In dieser Beziehung ist die bereits früher genannte Siedlung Ust'-Rybežno II besonders interessant. Diese Siedlung ergab einen ausnehmend reinen Keramikkomplex (hier kam nicht ein einziges Fragment einer frühen Keramik vor) auch enthielt sie Überreste von Herden, die offenbar für die Metallbereitung vorgesehen waren. Sämtliche in Ust'-Rybežno gefundene Bruchstücke von Gusslöffeln und Metallschlacken (Bronze) wurden in unmittelbarer Nähe dieser Herde konstatiert (Abb. 7: 7—10).

Heute scheint bereits eine Gliederung der Denkmäler der besprochenen Gruppe in frühe und spätere möglich zu sein.

Die vollkommene Übereinstimmung in der Ornamentierung einer Gefässgruppe aus den Wohnplätzen am See Sjamozero und denen an den Flüssen Olonka und Wolchow bildet nicht nur einen Hinweis auf Verbindungen, die zwischen den hier ansässigen Stämmen bestanden, sondern gleichzeitig auch auf ihre Verwandtschaft untereinander.

Es muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass Textileramik enthaltende Denkmäler hauptsächlich im Leningrader Bezirk und im Wäldergebiet Ostkareliens konzentriert sind. Was die nord-östlichen und nördlichen Gegenden Ostkareliens betrifft, so ist, neben übrigen obenangeführten Merkmalen für frühmetallzeitliche Siedlungen, auch das Aussehen der Keramik abweichend. Obgleich die Gefässe auch hier nur mittelgross und mit flachem Boden versehen sind, verbleibt die Form ihres Halses gerade und ihrer Lehm-
masse ist gestossener Asbest in bedeutenden Quantitäten beigemischt worden. Das Ornament besteht aus waagrecht angebrachten Zickzacklinien. In einzelnen Fällen begegnet man auch süd-westlich vom Onega-See Siedlungen mit Asbestkeramik vom erwähnten Typ, wofür der Wohnplatz am Fluss Svir ein Beispiel liefert.

Beim Vergleichen der durch Textileramik charakterisierten frühmetallzeitlichen Denkmäler unseres Gebiets mit den Denkmälern südlicherer Gebiete, besonders an der oberen Wolga und an der in sie mündenden Kostroma, ist es nicht schwer, sowohl in allgemeinen Zügen als auch nicht selten in Details eine bedeutende Ähnlichkeit zu konstatieren. Dabei ist es wesentlich, dass die grösste Übereinstimmung vorzugsweise mit frühen Denkmälern — den unbefestigten Siedlungen, die den Gorodistschen vom Djakowo-Typ vorausgehen (Borani, Stanok, Watažka, Šun'ga) oder die Grundsicht dieser Gorodistschen bilden (Gorodistschen beim Dorf Gorodišče) — beobachtet werden kann.

Das ausschliessliche Vorkommen solcher Denkmäler im Süden Ostkareliens und an den grossen Flüssen — Volchov, S'as', Paša und Olonka — die diese Gegenden mit dem Ladogagebiet verbinden, und gleichzeitig der überwiegend reine Komplex von Wohnplätzen dieses Typs, lässt in den Trägern der Textileramik Stämme vermuten, die dorthin am ehesten aus dem Gebiet der oberen Wolga eingewandert sein dürften. Diese Stämme liessen sich, in den südlichen Teil Ostkareliens vordringend, wo die Lebensbedingungen günstig zu sein schienen, nieder, so wie auch Stämme aus dem Gebiet der oberen Wolga in nord-westlicher Richtung über die karelische Landenge nach Finnland und in westlicher Richtung ins nördliche Baltikum vorgedrungen waren. Nach ihrer Einwanderung traten sie in Kontakt mit der eingesessenen Bevölkerung, die wahrscheinlich Träger der späten Asbestkeramik war, und prägten der materiellen Kultur im Laufe der Zeit auch ihre speziellen Züge auf.

Es ist durchaus wahrscheinlich, dass die von Süden kommenden Stämme auch die Kenntnis neuer wirtschaftlicher Formen mitbrachten, die Viehzucht und den Ackerbau, die sich auf den enormen Wiesen der Überschwemmungsgebiete entwickelt hatten. Die rauheren natürlichen Bedingungen des Nordens machten jedoch die hochgradige Ausnutzung auch der alterproben und existenzsichernden Wirtschaftszweige — Jagd und Fischfang — notwendig. Hierdurch muss augenscheinlich auch das Fehlen befestigter Siedlungen (Gorodistsche), die im Gebiet der oberen Wolga unmittelbar auf die unbefestigten Siedlungen folgten, auf dem Territorium Ostkareliens und im Leningrader Bezirk erklärt werden.

So erscheint uns die ältesten Geschichte der genannten Gebiete im Licht des neugewonnenen Materials. Man darf sich jedoch keineswegs der Hoffnung hingeben, dass sämtliche mit der besprochenen Periode zusammenhängenden Fragen nun gelöst seien. Sowohl das Suchen nach Denkmälern dieser Art (keine leichte Aufgabe im Hinblick auf den Charakter ihrer Lage) als auch ihre Erforschung und ihr Verständnis erfordern noch grosse Anstrengungen. Eines steht aber schon jetzt fest: das Territorium

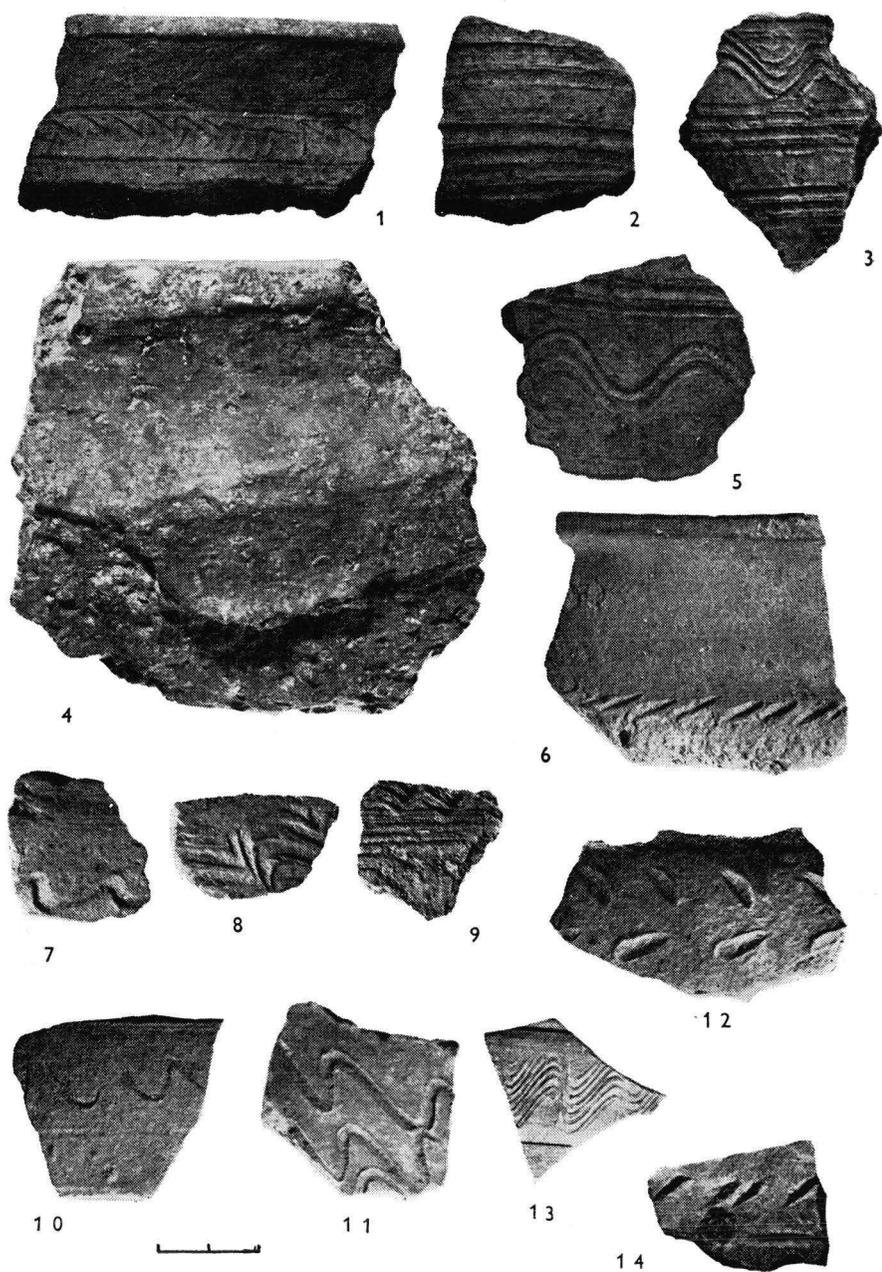


Abb. 8. Fragmente von Tongefässen von Siedlungen am Fluss Wolchow im Leningrader Bezirk. 1—5 — Novye Dubovki; 6—10, 12 — Izsady; 11, 13—14 — Juškovo.

des heutigen Ostkareliens und des Leningrader Bezirks war während des ersten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung nicht, wie früher angenommen wurde, von seiner Bevölkerung aufgegeben worden, auch ist diese nicht auf dem neolithischen Stadium stehengeblieben, vielmehr befand sie sich im allgemeinen Strom der progressiven Entwicklung, die zwar im Vergleich zu den südlicher lebenden Stämmen in etwas verzögertem Tempo vorsichging.

Für die Erforschung der Denkmäler der folgenden Periode in der Geschichte besagter Bevölkerung während der Zeit nach den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, einschliesslich bis ins VII—VIII Jahrhundert, ist bisher noch sehr wenig getan worden. Durch die vorgenommenen Forschungen sind einige Fundplätze entdeckt worden, die eine in der vorhergehenden Periode wurzelnde Keramik aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung enthielten.

Zum Schluss muss noch hervorgehoben werden, dass im Ladogagebiet während der Zehnjährigen Forschungsperiode das Mittelalter betreffende Untersuchungen fortgesetzt worden sind. Eine Gruppe von Siedlungen aus dem VII—XIII Jahrhundert, die den verschiedenen Schichten des Gorodistsche Staraja-Ladoga entsprechen, wurde entdeckt und ausgegraben (Abb. 8: 1—14). Ferner wurde an der Westgrenze des Leningrader Bezirks eine Hügelgräbergruppe untersucht und eine bisher unbekannte Serie von Siedlungen gefunden, die den Hügelgräbern im Ladogagebiet synchronisch sind. Die Erforschung des Gorodistsche Staraja-Ladoga wurde von W. I. Ravdonikas weitergeführt und im südöstlichen Ladogagebiet eine bedeutende Anzahl Hügelgräber aus dem X—XIII Jahrhundert mit reichhaltigem und interessantem Material, von A. M. Linevski ausgegraben.

Das sind in Kürze die Hauptergebnisse und hauptsächlichlichen Richtlinien der während der letzten zehn Jahre in Ostkarelien und im Leningrader Bezirk ausgeführten Arbeiten.

N. N. Gurina